

## Erinnerungen für die Zukunft

# Truppenabzug der Sowjetarmee

Spätsommer 1994: Ganze Regimenter der russischen Truppen werden in Eisenbahnwaggons verladen und rollen Richtung Heimat. Nach 49 Jahren und drei Monaten wird die Westgruppe der sowjetischen Armee abgezogen. Doch wie kam es vorher zur Besetzung Ostdeutschlands?

### Chronik der Besetzung



Der Grundstein dafür wurde 1943 gelegt. Während des Zweiten Weltkriegs einigten sich die USA, Großbritannien und die Sowjetunion auf eine Aufteilung Deutschlands. Zwei Jahre später handelten die Alliierten Einzelheiten aus. Im Westen rückten amerikanische und britische Truppen vor, im Osten sowjetische. Im April 1945 überschritt die Rote Armee das Gebiet an Oder und Neiße.

### Rote Armee besetzt Anklam

Die ersten Truppen der Roten Armee rückten in dem heutigen Kreis Uecker-Randow ein. Innerhalb von wenigen Tagen kämpften sie sich weiter nach Osten durch und besetzten am 29. April die Stadt Anklam. "Es ging alles sehr schnell", sagt der Historiker Matthias Rautenberg, Referent bei der Landeszentrale für politische Bildung: "In den Morgenstunden begannen die Kampfhandlungen um Anklam und um Mittag herum war die Stadt bis zur Peene besetzt. Dann begannen die Gegenangriffsversuche, die das, was von den Angriffen der Alliierten übrig war, in Schutt und Asche legten. Die Ruine der Nikolaikirche in Zentrum Anklangs geht auf diese versuchten Gegenangriffe zurück. Das Ergebnis war, dass die Quote der Opfer sich auf 200 Zivilisten zu 20 Soldaten belief."

## Neubrandenburg



Auch die Stadt Neubrandenburg wurde in den letzten Kriegstagen zusammengeschoßen und ausgebrannt. Als ein weiteres dramatisches Kapitel bezeichnet Matthias Rautenberg die Kämpfe um Demmin: "Als die Rote Armee Demmin schon eingenommen hatte, schon auf dem Durchzug war, wurde durch Provokation ein Befehl ausgelöst, diese Stadt zu brandschatzen. Die Innenstadt

ging in Flammen auf, die Zivilbevölkerung, vor allem die Frauen, wurden zu Freiwillig." Frauen wurden vergewaltigt, die Stadt wurde geplündert, Hunderte ertränkten sich aus Verzweiflung in der Peene.

## Verhandlungen mit der Roten Armee

Der Kommandant von Greifswald, Oberst Petershagen, versuchte, mit den Sowjets zu verhandeln. Am 30. April übergab er die Stadt kampflos zu folgenden Bedingungen: "Ers tens: Es darf kein Schuss fallen. Zweitens: Jedes Plündern ist untersagt. Drittens: Alle Schusswaffen sind bis heute 20 Uhr am Rathaus abzugeben. Viertens: Wird eine dieser Bedingungen gebrochen, sind diese Vereinbarungen null und nichtig." Das galt für die Greifswalder. Von russischer Seite wurde abgesichert, dass die Stadt keine russische Besatzung erhält und dass das Leben wie bisher unter deutscher Verwaltung weitergeht. Daraus wurde nichts. Aber Greifswald erlebte so einen kampflosen Durchzug der sowjetischen Truppen. Von der Haltung der Greifswalder profitierte auch die Stadt Stralsund.

## Schwerin unter roter Fahne

In den ersten Maitagen stand die Rote Armee auch vor Wismar und Schwerin. Aber, so die Absprache unter den Alliierten, in Schwerin marschieren zuerst die Amerikaner ein, einen Monat später kommen die Briten. Matthias Rautenberg: "Es hing mit der verabredeten Aufteilung der Besatzungszonen zusammen. Dieser nördliche Raum fiel unter die britische Besatzungshoheit. Davor stand auch die Vereinbarung mit der Sowjetunion auf Jalta, die Sowjetische Besatzungszone weiter nach Westen auszudehnen, weiter an die Elbe ran. Dieser Austausch kam Anfang Juli zustande. Die Briten verkündeten eine Ausgangssperre für den Tag der Übergabe. Alles lief also fast unbemerkt, sodass plötzlich am nächsten Tag die Rote Armee in der Stadt stand."

## Verhandlungen der Alliierten



Am 17. Juli begannen auf Schloss Cecilienhof die Verhandlungen der Alliierten zum Potsdamer Abkommen. Dabei wurde Folgendes beschlossen: die völlige Abrüstung und Entmilitarisierung Deutschlands, die Aburteilung der Kriegsverbrecher, Reparationsleistungen, der Verlauf der Oder-Neiße-Grenze und die Überführung der deutschen Bevölkerung aus Polen, der

Tschechoslowakei und Ungarn. 1955 erhielt die DDR formal ihre Souveränität. Der sowjetische Hohe Kommissar wurde durch einen Botschafter ersetzt. "Gleichwohl war der Besatzungsstatus in vielerlei Hinsicht immer noch erkennbar", meint Matthias Rautenberg: "1955 fand die Eingliederung in den Warschauer Pakt statt, die sogenannte Breschnew-Doktrin. Die Bindung an die Sowjetunion hat kein Land so drastisch gespürt, wobei es auch ein Geben und Nehmen war zwischen der SED-Führung und der sowjetischen Führung." Die Westgruppe der Truppen blieb bis zum Sommer 1994 in Deutschland; in 49 Jahren waren es 340.000 Soldaten und über 200.000 Angehörige.

## Neustrelitz

Auch in Neustrelitz packten vor Jahren die ehemaligen sowjetischen Streitkräfte ihre Koffer. Wie viele in der Garnisonsstadt stationiert waren, darüber gibt es keine genauen Zahlen. Geschätzt waren es etwa 20.000 Soldaten, Offiziere und deren Familien. Sie alle brachen in ihre Heimat auf, in eine für sie ungewisse Zukunft. Der Abzug vollzog sich seitens der Russen schnell und ungeordnet. Doch zehn Jahre danach erinnert im Ort so gut wie nichts mehr an die ehemaligen Truppen.

## Die Stadt wird modernisiert

Ende September 2004 wurde der Neustrelitzer Markt nach der kompletten Umgestaltung mit einem großen Fest eingeweiht. Und spätestens dann erinnerte gar nichts mehr an die frühere Allgegenwärtigkeit der Russen - dort auf dem Markt, wo früher das Denkmal des sowjetischen Soldaten stand, wo sich Gräber von gefallenem russischen Soldaten befanden. Hier wurde jetzt ein großer Brunnen angelegt, wurden neue Bäume gepflanzt. Aber in den Köpfen der Neustrelitzer lebt die Erinnerung an den Abzug der Russen weiter.

## Beseitigung der Altlasten

Frank Fechner von der Stadtverwaltung hat sich damals um die Beseitigung der Hinterlassenschaften der russischen Truppen gekümmert. Er leitete die Arbeitsgruppe Umwelt. In der Stadt gab es nach dem Abzug der Russen etwa 2.000 sogenannte Altlasten-Verdachtsflächen. "Wir hatten große Berge von alten Ausrüstungsgegenständen und Einrichtungen. Wir hatten Fotos



von wilden Schrottplätzen und von Sachen aus etwa 20 Objekten, die wir in der Stadt und im unmittelbaren Umfeld hatten. Es gab manche Gebiete, wo die Objekte sauber und die Tanks leer waren. Aber es gab auch welche, die überfüllt waren. Es sind mehrere Millionen an Sanierungskosten angefallen." Frank Fechner hat sich um die Hinterlassenschaften in Stadtgebiet zu kümmern.

## **Familiengeschichte**

Sehr viel persönlicher traf es den Stuttgarter Architekten Christian Peters. Sein Großvater hatte 1928 in der Neustrelitzer Adolf-Friedrich-Straße das Haus Nummer 35 gebaut. 1945 musste die Familie innerhalb einer Stunde das Haus verlassen. Russische Offiziere und deren Familien zogen ein. Knapp 50 Jahre später beschloss der Enkel, die heruntergekommene Villa wieder herzurichten.

## **Sanierung**

Christian Peters bekam das Haus rückübertragen und erinnert sich noch heute gut an den Zustand: "Da waren noch die Kartoffeln auf dem Tisch, die waren schon verschimmelt, es war ein halbes Jahr her. Es war, als ob da ein Abbruchbefehl um zwölf gekommen ist und Viertel nach zwölf waren alle weg. Die Türen standen offen, das ganze Haus war wie eingeschlagen. Räume waren einsturzgefährdet, alles war einfach durchgefault. Ich habe immer noch diesen säuerlichen Geruch in der Nase." Er steckte etwa 370.000 Euro in die Sanierung und wohnt heute mit seiner Familie in einer der drei Wohnungen des Hauses.

## **Der Flugplatz in Pütnitz**

Heer, Marine, Raketentruppen und die Luftwaffe - diese Truppen hatte die Sowjetunion fast ein halbes Jahrhundert in der DDR stationiert. Nach der Wende der Abzug. Auch den Flugplatz in Pütnitz bei Ribnitz-Damgarten verließen 1994 die Soldaten der damaligen Truppen der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) völlig überstürzt. Bis heute wird für das Gelände ein Nachnutzer gesucht. Ein Großinvestor wurde noch nicht gefunden. Das heißt aber nicht, dass dort nichts geschieht.

## **Altlasten und alter Müll**

Idyllisch ist es auf dem Flughafen Pütnitz. Seitdem keine Flugzeuge mehr starten, herrscht hier Stille. Die alte Landebahn und einige der alten Kasernen und Flugzeughallen, die unter Denkmalschutz stehen, sind noch da. Bis es so weit war, hatte das Bundesvermögensamt, das die Fläche verwaltet, einiges zu tun. Christine Kornell war damals dabei, als die Fläche übergeben wurde: "Batterien, Kühlschränke, alles, was sie nicht mehr brauchten, haben sie dort liegen lassen."



Die sichtbaren Altlasten waren schnell entsorgt. "Nachdem die Streitkräfte die Liegenschaften frei geräumt hatten, haben wir erst mal die Beseitigung des Sondermülls veranlasst." Doch in Pütnitz liegen immer noch Altlasten im Boden. Zwei große und mehrere kleinere Tanklager gab es dort, und was dort eingesickert ist, hat noch niemand beseitigt, weiß Klaus

Neumann: "Das Ergebnis der Altlastuntersuchung zeigte eine relativ hohe Kerosinbelastung, die gilt es jetzt zu beseitigen."

## **Neue Pläne**

Während der Bund als Eigentümer der Fläche noch mit den Altlasten beschäftigt ist, werden schon im Ribnitzer Rathaus eifrig Pläne unterbreitet. Helmut Oheim war stellvertretender Bürgermeister, er hat schon manche Ideen für Pütnitz gehört: "Einer wollte Windkraftanlagen dort bauen, ein anderer wollte Solaranlagen aufbauen, es gab Überlegungen, Kureinrichtungen zu bauen, einer wollte sogar ein Hobelwerk dort einbauen. Aber alle Vorhaben hatten das gleiche Problem: Sie waren nicht groß genug, um die damit verbundenen Erschließungen tragen zu können."

Auf dem Gelände, das jetzt vermarktet werden soll, fehlt fast alles, was man für funktionierende Konzepte braucht. Helmut Oheim: "Das Gebiet hat zwar einige Straßen, aber es muss natürlich eine Elektroerschließung geben, eine Abwasserentsorgung muss aufgebaut werden, Telekommunikation muss dort errichtet werden. Es sind viele Dinge, die natürlich für so ein großes Gebiet von über 500 Hektar viel Geld kosten." Und doch kommt schon Leben auf den einstigen Flugplatz. In zwei der fünf großen Hangars hat ein Technikverein sein Domizil. Er nutzt die bis zu 4.000 Quadratmeter großen Flächen auf seine Weise.

## **Was bleibt?**

Was bleibt, zehn Jahre nach dem Abzug der Besatzungsarmee in Mecklenburg-Vorpommern? Von den sowjetischen Ehrenmalen und Soldatenfriedhöfen, die nach 1945 und während der DDR-Zeit hier im Land errichtet und angelegt wurden? Sind sie verschwunden? Wie viele dieser Stätten gibt es noch? Wer hält die Erinnerungen wach?

Zurzeit gibt es bei uns im Land etwa 30 bis 40 sowjetische Ehrenmale und etwa 200 Soldatenfriedhöfe. Meist dort, wo auch die Truppen der sowjetischen Armee stationiert waren. Der Historiker Matthias Pfüller vom Schweriner Verein „Politische Memoriale“, einem Verein, der sich mit Geschichtsaufarbeitung und Erinnerung beschäftigt, hat vor Kurzem etwa 60 Orte im ganz Mecklenburg-Vorpommern bereist und sich den Zustand der Denkmäler und Friedhöfe angesehen. Insgesamt sei der Zustand der Erinnerungsstätten gut, so sein Fazit.

## **Kleine Initiativen**

Matthias Pfüller berichtet: "Es gibt aufgrund der Übereinkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Russischen Föderation eine Auflage, die Ehrenmäler zu pflegen. Bei den kleineren Denkmälern überlässt man die Aufgabe den örtlichen Autoritäten. Die einzelnen Länder haben die Aufgabe, Gelder zur Verfügung zu stellen." Viele Erinnerungsstätten sind mittlerweile so umgestaltet worden, dass sie mit weniger Aufwand gepflegt werden können. Beispielsweise liegen dort, wo früher Rasen war, jetzt Steinplatten, ohne dass die Würde des Denkens dadurch zerstört wird. Neben den Kommunen fühlen sich auch andere Organisationen für den Erhalt der sowjetischen Ehrenmale verantwortlich. "Es gibt 'Restbestände' der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische-Freundschaft, die weiterhin agieren, die für die Pflege der deutsch-russischen Kulturbeziehungen eintreten. Es gibt örtliche, private oder in Vereinsform zusammengefasste Initiativen, die sich mit der Pflege befassen", fügt Matthias Pfüller hinzu.

## **Fazit**

Matthias Pfüller meint: "Ich könnte jetzt nicht festhalten, dass es so was wie Feindseligkeit gäbe, trotz der gegenwärtigen russischen Aktivitäten, Tschetschenien oder anderswo. Dadurch hat sich nichts bei den Einstellungen der Menschen gegenüber den Denkmälern geändert."

**Autoren: Thorsten Eckert, Eva Storrer, Iris Hartwig, Dagmar Amm und Bert Lingnau**